

HALLE365.DE, 12_04_2016

Publio Cornelio Scipione

11. Juni 2016 - 14:30



Die Handlung der Oper, die Händel 1726 für das King's Theatre in London komponierte, dreht sich um die historische Figur des Publius Cornelius Scipio und seiner Eroberung Karthagos. Erzählt wird von der gefangenen Berenice, der der siegreiche Feldherr Scipio großmütig die Freiheit schenkt, damit sie ihren Verlobten Lucejo heiraten kann. Die Geschichte wird in mitreißenden Rezitativen und traumhaft verzerrten Arien erzählt. Ausgegraben hat diese kaum gespielte Oper das erfolgreiche Team der Parnassus Arts Productions, die im letzten Jahr mit Händels „Alessandro“ für Begeisterung sorgten. Nach langer Zeit zur Aufführung neu eingerichtet versprechen George Petrou mit seinem Armonia Atenea-Ensemble für frische und unverbrauchte Momente mit einem wahren Aufgebot heutiger Starsänger: allen voran der gefeierte Countertenor Xavier Sabata.

Oper von G. F. Händel (Fassung der Erstaufführung 1726)

Musikalische Leitung: George Petrou

Solisten: Yury Mylenko (Scipione), Xavier Sabata Corominas (Lucejo), Juan Sancho (Lelio), Hasnaa Bennani (Berenice), Dilyara Idrosova (Armira), Petros Magoulas (Ernando) - Armonia Atenea

Produktion der Parnassus Arts Production in Verbindung mit den Händel-Festspielen Halle

Mit freundlicher Unterstützung der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Inszenierung: Angela Kleopatra Saroglou

Choreografie: Dimitra Kasellou

Bühne: Georgos Kolios

Kostüme: Giannis Katranitsas

Licht: Styliani Kaltsou

Regieassistent: Konstantina Psoma

VERANSTALTUNGSORT:

Goethe-Theater Bad Lauchstädt

Parkstraße 18

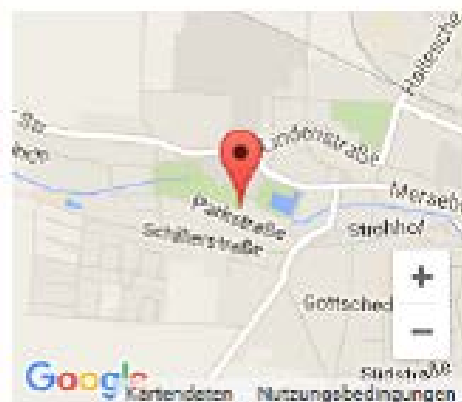
06246 Bad Lauchstädt

Telefon: (034635) 78218

Web: www.goethe-theater.com

Haltestelle:

Bad Lauchstädt Markt (Bus: Linie 314)



Fahrplanauskunft

eigene Anfahrt

VERANSTALTER:

Stiftung Händel-Haus Halle

Große Nikolaistraße 5

06108 Halle (Saale)

Telefon: +49 (0) 345 500 900

Fax: +49 (0) 345 500 90 416

Web: www.haendelhaus.de

Händel-Festspiele 2016 in Halle (Saale)**27.05.2016 - 12.06.2016****Publio Cornelio Scipione****Oper in drei Akten (HWV 20)****Libretto von Paolo Rolli nach *Publio Cornelio******Scipione* von Antonio Salvi (Livorno 1704)****Musik von Georg Friedrich Händel**

In italienischer Sprache

Aufführungsdauer: ca. 3 h (eine Pause)

Produktion der Parnassus Arts Productions in Verbindung mit den Händel-Festspielen Halle

Premiere im Goethe-Theater Bad Lauchstädt am 11. Juni 2016

Punischer Krieg in einer anderen GalaxieVon [Thomas Molke](#) / Fotos folgen

Händels 1926 in London uraufgeführte Oper *Publio Cornelio Scipione* gehört zu den eher unbekannteren Werken des Hallenser Komponisten, die gewissermaßen als Lückenbüßer entstand. Geplant war für diese Saison eigentlich *Alessandro* mit der berühmten Sopranistin Faustina Bordoni, die Händel nach London engagiert hatte. Doch Bordoni ließ auf sich warten, so dass es unmöglich wurde, *Alessandro* in der geplanten Besetzung auf die Bühne zu bringen. Da wandte sich Händel an seinen ehemaligen Librettisten Paolo Rolli, mit dem er eigentlich zu diesem Zeitpunkt zerstritten war. Trotzdem konnte er ihn überreden, ein Libretto zu bearbeiten, das Antonio Salvi im Auftrag des Prinzen Ferdinando de' Medici verfasst hatte und 1704 in Livorno zur Uraufführung gelangt war. Rolli kürzte den stellenweise langatmigen Text, was allerdings in der Kürze der Zeit zu Lasten der dramaturgischen Struktur ging. Im Februar 1726 begann Händel mit der Vertonung der Oper, die dann bereits am 12. März 1726 zur Uraufführung am King's Theatre kam. An seine großen Meisterwerke *Giulio Cesare in Egitto*, *Tamerlano* und *Rodelinda* konnte er mit dieser Oper allerdings nicht anknüpfen und so geriet das Werk nach einer weiteren Aufführungsreihe 1730 mit zahlreichen Umarbeitungen in Vergessenheit. Im Rahmen der Händel-Renaissance erfolgte die erste moderne Aufführung bereits am 20. Juni 1937 bei den *Göttinger Händel-Festspielen* in einer deutschen Fassung von Emilie Dahnk-Baroffio unter der musikalischen Leitung von Fritz Lehmann.

Bei der Titelfigur handelt es sich um Publius Cornelius Scipio Africanus Maior, der im zweiten Punischen Krieg Hannibal gegenüberstand und die Römer 204 v. Chr. nach 14 Jahren schließlich zum Sieg führen konnte. Die Oper handelt allerdings nicht von der Auseinandersetzung mit dem berühmten Karthager, sondern betrachtet eine andere Episode, von der der römische Geschichtsschreiber Titus Livius im 50. Kapitel seines Geschichtswerkes *Ab urbe condita* berichtet. Hier hat Scipio gerade Carthago Nova, das heutige Cartagena, in Spanien erobert, und die Karthager damit von ihrer wichtigsten Handelsniederlassung auf europäischem Boden abgeschnitten. Nach der Eroberung wird Scipio eine schöne Gefangene zugeführt, in der Oper die Prinzessin Berenice, in die er sich sofort verliebt. Doch er verzichtet auf sein Recht als Eroberer und gibt sie ihrem Verlobten, dem keltiberischen Prinzen Allucius, in der Oper Lucejo, zurück. Des Weiteren nimmt er auch das herbeigebrachte Lösegeld nicht an, so dass Allucius Scipio und den Römern ewige Treue schwört. Um die Liebesverwirrungen für die Barockoper noch etwas komplexer zu machen, wird mit Berenices Freundin Armira noch eine weitere Prinzessin eingeführt, in die sich zum einen Scipios Feldherr Lelio verliebt und die zum anderen Lucejo (Allucius) helfen will, seine Geliebte Berenice zurückzugewinnen, während Berenice jedoch fürchtet, dass Lucejo ein Verhältnis mit ihrer Freundin habe. Am Ende gibt es dann mit Lucejo - Berenice und Lelio - Armira zwei glückliche Paare.

Angela Kleopatra Saroglou hat sich entschieden, die Geschichte nicht nur in einer fernen Zukunft, sondern auch in einer anderen Galaxie spielen zu lassen. Das Römische Reich ist bei ihr eine extraterrestrische, permanent wachsende galaktische Republik, die sich gerade ein kleines Agrarstern mit dem Namen Carthago Nova eingemeindet hat. Lucejo verkleidet sich als republikanischer Soldat, um seine Geliebte Berenice aus den Fängen des außerirdischen Generals Scipione zu befreien. Yiannis Katranitsas hat dafür aufwändige Kostüme entworfen, die mit den Helmen wohl von *Star Wars* und anderen Science-Fiction-Reihen inspiriert sind. Berenice und ihre Freundin Armira wirken in ihren Gewändern dagegen irdisch, auch wenn Berenice mit dem merkwürdigen Schleier vor dem Gesicht bisweilen an einen Imker erinnert. Das Hintergrundbild von Giorgos Kolios zeigt ein Weltraumpanorama mit diversen Sternen und Planeten. Die Requisiten auf der Bühne sind dagegen eher spärlich gehalten. So werden aus mehreren schwarzen Elementen mal eine Bank, mal ein Thron und dann eine Art Weltraum-Cockpit geformt, das noch durch ein durchsichtiges leuchtendes Steuerelement ergänzt wird. In einzelnen Arien lässt Stella Kaltsou mit einer geschickten Beleuchtung einen betörend schönen Nachthimmel entstehen.

Was auf den ersten Blick vielleicht ein wenig konfus klingt, geht im Ganzen trotzdem auf. Zwar irritiert die unnatürliche Gestik der Solisten und Statisten, bei der nicht ganz klar wird, ob sie an barocke Aufführungspraxis angelehnt sein soll. Auch bleibt unklar, wieso die Handschuhe der extraterrestrischen Römer neben dem Daumen nur zwei Finger haben, mit denen bei den Bewegungen dann stets das Victory-Zeichen gezeigt wird. Ob diese Handschuhe gleichzeitig auch als Waffen fungieren, lässt sich ebenfalls nicht eindeutig beantworten. So setzen Scipio und seine Soldaten Lucejo ganz ohne Waffen und nur mit den auf ihn gerichteten Händen außer Gefecht, so dass er seine eigene Waffe fallen lässt. Auch das Anlegen dieser Hände an die Schläfe mag eine manipulierende und teilweise auch schmerzhaft wirkende haben. Sieht man von diesen Kinkerlitzchen ab, lässt sich die Geschichte, die ja so auch nicht im 2. Jahrhundert vor Christus stattgefunden hat, durchaus in eine ferne Zukunft und sogar in eine andere Galaxie übertragen und man gewöhnt sich schnell an Saroglous Ansatz, findet sogar Gefallen daran, so dass das Regie-Team am Ende der Vorstellung genauso jubelt wie die Solisten und das Orchester.

Musikalisch lässt diese Vorstellung nämlich keine Wünsche offen. Yuriy Mynenko stattet die Titelpartie mit kräftigem Counter aus und beweist in den Koloraturen große Flexibilität. Seine Interpretation der Arie im dritten Akt, "Gioia sì, sperì, sì", wenn er Berenice eine Wendung zum Guten versichert und dabei bereit ist, auf sein eigenes Glück zu verzichten, geht unter die Haut. Xavier Sabata begeistert als sein Gegenspieler Lucejo mit dunkel timbriertem Countertenor, der der Figur trotz der hohen Töne enorme Virilität verleiht. Ein weiterer Höhepunkt der Aufführung ist seine große Arie vor der Pause, "Figlia, di reo timor", in der er mit großartigen Koloraturen sein Schicksal beklagt. Hasnaa Bennani überzeugt als Berenice mit weicher Sopranstimme, die die Leiden der jungen Frau glaubhaft unterstreicht. Dilyara Idrisova punktet als ihre Freundin Armira mit dunkel eingefärbtem Sopran und kräftigen Höhen. Sverundert es, dass Saroglou Juan Sancho als Lelio in der Personenregie feminine Züge auferlegt. Schließlich soll er sich doch in die schöne Prinzessin verlieben. Stattdessen muss Sancho den jungen Liebenden als sehr unbeholfen und stellenweise albern anlegen, was sehr schade ist, da sein strahlender Tenor musikalisch keine Wünsche offen lässt. Petros Magoulas rundet ab. George Petrou erzeugt mit dem Ensemble Armonia Atenea einen betörenden Barock-Klang, so dass auch er am Ende mit frenetischem Beifall gefeiert wird.

FAZIT

Parnassus Arts Productions werden mit dieser Inszenierung ihrem Ruf als Barock-Experten wieder einmal mehr als gerecht. Da kann die Handlung auch in eine ferne Galaxie verlegt werden. [Weitere Rezensionen zu den Händel-Festspielen 2016 in Halle](#)

Die Händelfestspiele 2016 in Halle – Nach 17 Tagen endeten die Händelfestspiele 2016 in Halle

(...)

Zum Finale im Orbit

Dabei bot die Programmdramaturgie vor dem traditionellen Openair-Abschlusskonzert mit großem Feuerwerk und der passenden Musik dazu sogar noch eine Opernpremiere im Goethe-Theater in Bad Lauchstädt: das erste mal seit 1965 gab es dort Händels selten gespielten „Publio Cornelio Scipione“ (1726). Die Produktionsfirma Parnassus Arts des Counters Max Emmanuel Cencic hat ihn in Verbindung mit den Festspielen produziert. Zur Verblüffung und Begeisterung des Publikums machte Angela Cleopatra Saroglou daraus einen Science-Fiction-Barock. Wem „Star Wars“ oder „Enterprise“ was sagt, war hier klar im Vorteil. Barock ja, aber diesmal nicht der von vor, sondern in 300 Jahren. Kaum vorstellbar, dass dieser opulente Luxus nur zweimal im Goethe-Theater zu bewundern gewesen sein sollte. Vielleicht waren ja die richtigen Leute im Haus, um diesen Blick aus dem Orbit auf Carthago Nova mit seinen zwei Monden und den dreifingrigen Bewohnern noch anderswo hin zu beamen. Dirigent George Petrou und seine Arminia Antenea im Graben, die Counter Yuri Mynenko, Xavier Sabata und Co sind dafür jedenfalls die richtige Mannschaft.

Immer schön dabei zu sein, die Festivals für Händel und Bach



Es erklangen nichts als Meisterstücke am 12. Juni 2016, einem Sonntag, dessen regennasses Antlitz nur wenig näher legte, als in die Kirche zu gehen. Und nichts lag dann während des Bachfestivals näher, als in die Leipziger Nikolai-Kirche zu gehen, diese schönste der protestantischen Kirchen, diese Heimat der mutigen Leipziger, die nichts weiter sein wollten als das Volk und die sich in Gottes Hand fühlten. Hier Bach zu hören ist ein „Lächeln der Himmel, jubiliere die Erde. Herr, wie du willst, so schicks mit mir“, natürlich erkennt man unschwer die Namen einiger seiner Kantaten. Und die letzte, die Joanne Lunn, Margot Oitzinger, Benjamin Bruns, Peter Kooij und der Knabenchor Hannover vortrugen, lautete: „Singet dem Herrn ein neues Lied.“ Ergriffen verließen alle die Kirche und bekamen vor dem Tor das Programm 2017 in die Hand gedrückt. Es dauert vom 9. bis 18. Juni.

Am Tage zuvor war das Händel-Festival in der Galgenbergschlucht mit Werke von C. Monteverdi, W. Hayes, L. van Beethoven, C. Saint-Saens, M. Ravel und G. F. Händel und einem unvergleichlichen und regenfreien Schlussakkord, mit Händels „Feuerwerksmusik“ und einem Feuerwerk zuende gegangen. 4 500 Menschen folgten hingerissen den „Bridges to Classics“, den Brücken zur Klassik, auf welchen Gary Brooker und der Gitarrist Geoff Whitehorn von der Band „Procol Harum“ ihre Hits präsentieren. Und als der letzte Klang und die letzte Sternschnuppe verklungen waren, wussten alle, es gibt eine Fortsetzung: vom 26. Mai bis 11. Juni 2017.

Dieses Wissen der Kontinuität ist wichtig, es stiftet ein für das menschliche Selbstbewusstsein unerhört wichtiges Gefühl dazuzugehören und Teil etwas Andauerndem, etwas Ewigem zu sein. Das gilt ebenso in der Kultur wie im Leben allgemein.

Wer mit seiner Familie zwei-, dreimal an die Côte d'Azur gefahren ist, wird gerne sagen, er „fahre dort immer hin“. Wer zu seinem Lieblingsitaliener geht, der geht dort nicht weniger als „immer“ hin. Und wer weiß, dass er nächstes Jahr wieder nach Halle und Leipzig fahren kann, um Händel und Bach zu hören, der wird zur Erklärung, vielleicht sogar zur

Entschuldigung sagen, er fahre dort „immer“ hin.

Seitdem Händel bei der Bayerischen Staatsoper weitgehend vom Spielplan verschwunden ist, muss der bayerische Liebhaber seiner Opern und Oratorien einen Umweg um die bayerische Landeshauptstadt machen und wird regelmäßig in dessen Geburtsstadt fündig und reich belohnt, heuer unter anderem mit dem Schmuckstück Publio Cornelio Scipione, einer Oper, die in der Fassung der Erstaufführung 1726 im Goetheater Bad Lauchstädt gezeigt wurde.

Wer natürlich sein Gefühl dazuzugehören an dem Ranking der Klassikfestivals Deutschlands ausrichten möchte, der wird mit Händel und Bach in Halle und Leipzig vielleicht nicht in seinem Golf- oder Tennisclub reüssieren, dort liegen andere vorne. Aber wer da nach reist und hört, was andere ranken, der sollte vielleicht wirklich wegbleiben und bei dem ehemaligen Intendanten des Beethovenfestes Bonn Franz Willnauer nachlesen. „Ein disparates Bild voll gegenläufiger Tendenzen“ bietet sich da, viele Festivals seien infolge der Wirtschaftskrise schon wieder verschwunden sind, das Wachstum anderer erklärt er mit der Einsicht in die „Umwegrentabilität“. Viele Kommunen und Regionen haben begriffen, dass für jeden Euro „Subvention“ drei bis vier Euros wieder hereinrollen.

Das ist nicht der Fall in Leipzig und nicht in Halle, wo vor wenigen Jahren die überlaufende Saale das Festival in ihre Strudel zu drücken drohte. Dort findet man auch nicht die Besucher, die aufs Ranking aus sind. Es geht um Andacht, um Liebe zur Kultur. Natürlich, die Menschen in Bad Lauchstädt machen sich fein und chic, aber weniger, weil sie gesehen werden wollen, sondern weil sie es für sich wollen. Sandalen, Pluderhosen, T-Shirts, alles kann man sehen. Die Menschen trinken keinen Champagner, sondern Weißweine von der Unstrut, sie trinken vor allem Kaffee, keinen Cappuccino, und essen Kuchen. Und Abends treffen sich in der „Erdbeere“, einem Speiselokal, das einer Schrebergartenanlage benachbart ist, Künstler und ihre fachkundigen Bewunderer. Leipzig ist da schon deutlich gesetzter, die Stadt ist angesagt, man trägt nicht unbedingt Krawatte und Anzug, aber Sandalen haben wir keine gesehen.

Wer hier immer dabei ist, der kann sicher sein, dass es weniger ums wirtschaftliche und prestigefördernde Denken geht, sondern um die pure Freude daran, immer neue Themen und Programme für die Festivals auszudenken und Nachwuchskräfte zu gewinnen. In Leipzig ist während der ganzen Festivaltage am Markt eine Bühne aufgebaut, die „Bachosphäre“ wird von jungen Künstlern geschaffen, die immer ihr Publikum finden.

Und der Erfolg dieser Strategie gibt Halle und Leipzig Recht, auch wenn beide nicht in Aus- und Zielrichtung identisch sind. Aus Halle liegt die statistische Auswertung bereits vor: Noch nie in der Geschichte der traditionsreichen Festspiele wurden so viele Tickets verkauft wurden wie in diesem Jahr. In seinen vergangenen 17 Tagen sorgten 46 Ensembles und Chöre, 24 Dirigenten und musikalische Leiter und über 95 Vokal- und Instrumentalsolisten an 20 Veranstaltungsorten für Programm auf höchstem Niveau.

Händelfestspiele Halle 2016

Scipione (Publio Cornelio Scipione)

Lucejo: [Xavier Sabata](#)
Scipione: [Yuriy Mynenko](#)
Lelio: [Juan Sancho](#)
Armira: [Dilyara Idrisova](#)
Berenice: Hasnaa Bennani
Ernando: Petros Magoulas

Dirigent: [George Petrou](#)
Orchester: [Armonia Atenea](#)
Regie: Angela Kleopatra Saroglou
Licht: Styliana Kaltsou
Kostüme: Giannis Katranitsas
Bühnendesign: Giorgos Kolios

Goethe-Theater Bad Lauchstädt am 11. und 12. Juni 2016

Premiere. Die Produktion soll auch danach szenisch oder konzertant an anderen Theatern und auf anderen Festivals gastieren.

Mit schöner Regelmäßigkeit gräbt Parnassus Arts Productions, die Künstleragentur, die der Countertenor Max Emanuel Cencic ins Leben gerufen hat und deren maßgeblicher Mentor er ist, Seltenheiten des Barockrepertoires aus, castet alle Sänger und Sängerinnen sowie das Orchester und inszeniert das Ganze mit eigenem Regisseur, Bühnen- und Kostümbildner usw. und bietet diese konzeptionell fertige Produktion dann diversen Opernhäusern oder Festivals zur Koproduktion (für die szenische Premiere) oder danach für Gastaufführungen an.

Zeitgleich mit der szenischen Produktion, manchmal auch schon um einiges vorher, gibt es dann jeweils die vorbildlich gemasterte CD-Aufführung und wenn die szenische Aufführung nicht gleich fürs (zumeist französische Opern-) Fernsehen mitgeschnitten wird, kommt nicht selten zwei Jahre später die DVD oder gar BluRay mit allen Untertiteln auf den Markt.

Wer erinnert sich nicht an die fantastische Produktion des Artaserse von Leonardo Vinci, bei der alle hohen Stimmen, wie in der Originalaufführung, mit Männern (damals Kastraten, heute Countertenören) besetzt waren, oder den durch Tanzeinlagen wirkungsvoll regieunstützten Farnace von Vivaldi in Straßburg (der leider "nur" von Arte Concert und Mezzo mitgeschnitten wurde, aber nie auf DVD herauskam)?

Nach Alessandro, der 2015 seine aufgrund der Hochwasserabsage von 2013 verspätete Aufführung bei den Händel-Festspielen in Halle bzw. Bad Lauchstädt erlebte, und der diesjährigen Festivaloper Arminio bei den Händel-Festspielen in Karlsruhe im Februar 2016 nahm sich Cencics Agentur erneut eine Händel-Oper vor, und wiederum eine mit großem

Seltenheitspotential. Scipione (oder mit vollem Titel Publio Cornelio Scipione) wurde auf deutschem Boden zuletzt - und da auch nur dreimal - im 20. Jahrhundert aufgeführt: 1937 in Göttingen, 1965 in Halle und 1992 in Karlsruhe. Man könnte es also auch so sagen: 51 Jahre nach der Erstaufführung kommt Händels Scipione in einer fulminanten Produktion zurück!

Wie immer bei den Produktionen verbindet sich auch im neusten Coup musikalischer Sachverstand und Expertise in Sachen historischer Aufführungspraktik und bester Gesang mit einem durchdachten und sehr aktiven Regiekonzept. Es ist schon ein Markenzeichen von Parnassus Arts geworden, dass immer etwas los ist auf der Bühne, auch während des längsten und vielleicht sogar langweiligsten Rezitativs.

In der neuen Produktion des Scipione wird das Grundkonzept sogar noch auf die Spitze getrieben: dadurch, dass man die Übertitel weglässt, konzentriert man nicht nur zwangsläufig alle Blicke auf der Bühne, nein, man muss auch noch die Handlung selbsterklärend darstellen, so dass jeder aus den Gesten und Bewegungen usw. erkennt, was denn nun gerade los ist.

Der Titelheld von Händels Oper ist Publius Cornelius Scipio Africanus Major, der während des Zweiten Punischen Krieges das während seiner Silberlagerstätten für die Römer höchstinteressante Carthago Nova (das heutige Cartagena in Spanien, die Hauptstadt der Karthager auf dem iberischen Festland) erobert hatte. In der von Angela Kleopatra Saroglou verantworteten szenischen Umsetzung wird die Kolonisierung durch die Römer in die "weit entfernte" Zukunft versetzt, da "die Erdenbewohner mehrere Planeten" kolonisieren würden. (Zitat aus dem Booklet der Produktion) Wenn man aber das Bühnenbild des Scipione mit Adjektiven wie "futuristisch" oder "modern" kategorisiert, trifft man zwar sicher einen Teil der auch intendierten Wahrheit, aber von der stimmigen Farbgestaltung, der Aufnahme barocker Gestaltungsprinzipien, von den Kostümen und der allgemeinen Stimmung usw. her ist alles zugleich sehr barock. Sicher, man kann - und soll, wenn man dem Booklet glaubt, - die Kostüme auch als solche von Captain Spock & Co. lesen, nur waren die wohl nicht so farblich unterdifferenziert und viel greller als das Augenschmeichelnde, was man in Bad Lauchstädt sah. Insbesondere wenn man die Kopfbedeckungen wegdenkt, kann man sich die Kostüme schon eher in einer alten Aufführung vorstellen. Auch der Fond, auf dem zumeist Sterne und Planeten zu sehen sind, ist zwar eindeutig Star Wars entlehnt, aber farblich und stimmungstechnisch dennoch sehr passend. Auch der Habitus insbesondere der Hauptfigur war, obwohl allgemein menschlich, nicht nach alter barocker Gestik verkünstelt, durch seine Würde, die zu seiner Rolle des römischen Heerführers, auch wieder barock anmutend und sehr passend.

Natürlich ist auch in dieser Händel-Oper das historische Setting wieder nur der Hintergrund für einen Liebeskonflikt: Scipio erobert eine neue Stadt und unter den Gefangen fällt ihm eine Schönheit ins Auge, Berenice, in die er sich sogleich verliebt. Eben diese Berenice hat aber schon einen Liebhaber, den sie offensichtlich so sehr mag wie er sie und dem sie treu ist. Dieser Liebhaber ist Lucejo und da der Aufpasser für Berenice, ein Römer namens Lelio, just derjenige ist, den er vor kurzem aus der Gefangenschaft seines (Lucejos) Vater befreit und in Freiheit entlassen hatte, begibt sich Lucejo in den von Scipio besetzten Palast, auf feindliches, gefährliches Gebiet, was Berenice und auch Lelio die Schweißperlen auf die Stirn treibt und zugleich den Anlass bietet erstens für die wunderschöne Arie der Berenice "[Vanne, parti audace](#)" am Ende des 1. Aktes, mit der sie ihren Liebhaber (den sie zwar freilich gern bei sich hätte, um dessen Sicherheit sie aber bangt, weil ja Scipione nun gerade auch hinzugekommen ist, als Lucejo in der Uniform eines Römers zu ihr gekommen ist) aus dem Palast bewegen will und gleich danach für Lucejos erste Arie im zweiten Akt - "[Parto, fuggo](#)" - in der dieser seine Geliebte feurig fast anspuckt vor Zorn und Wut ob der Abweisung, die er natürlich wieder ganz falsch versteht. Wie schrieb schon der englische Musikschriftsteller Charles Burney: mit dieser Arie malt der eifersüchtige Liebhaber seine Wut in bunten Farben aus. Denn natürlich meint Lucejo die Fortschickung erfolge, weil Berenice bereits Scipione verfallen sei, also einen anderen liebe. (Und wie so oft: wenig später missdeutet Berenice die Szene, als Lucejo Berenices Dienerin Armira umarmt und "Cara" (Liebste) nennt, weil sie ihn der Liebe Berenices ebenso versichert hatte wie der Tatsache, dass sie (Berenice) Scipione beharrlich zurückweise, falsch und wird ihrerseits eifersüchtig. Die eingängigste Arie Berenices ist sicher ihre völlig von Unglück singende Klagearie "[Com'onda incalza altr'onda](#)". Kennern der Musik schon bekannter Höhepunkt der gesamten Oper ist sicher die grandiose, kämpferische Arie der Berenice "[Scoglio d'immota fronte](#)", die sie aus einer [früheren Einspielung mit Barockdiva Simone Kermes](#) schon / noch im Ohr haben.

So eindringlich und nahegehend die Arien des Haupt-Liebespärchens und so gut die sängerischen Leistungen als solche - ob die aus Marokko stammende Sopranistin Hasnaa Bennani, die soeben ein sehr ehrgeiziges erstes Soloalbum, wenn auch für ein Debüt ein bisschen sehr hoch wenn nicht zu hoch gegriffen, vorgelegt, in dem sie die Händel-Sopranistin Francesca Cuzzoni wiederauferstehen lassen will, wirklich die richtige Besetzung ist. Wirkt sie doch eher wie eine bedächtige Mutter, denn wie eine feurige Liebhaberin. Aber wie gesagt: stimmlich ist da absolut nichts auszusetzen!

Mehr Feuer und definitiv etwas für die Augen bietet sich bei dem zweiten Liebespaar der Oper, das - wie selten in der Barockoper - auch mal nicht gestört wird: Lelio verliebt sich in die Dienerin der Berenice, Armira. Der junge spanische Tenor Juan Sancho gehört mittlerweile schon zur Stammmannschaft bei Projekten der Parnassus Arts GmbH - und das sehr verdient. Es beeindruckt jedesmal wieder von neuem, wie dieser kleine, zudem recht zierliche Mann einen so vollmundigen, zugleich höchst angenehmen und in nicht einem Ton gekünstelt wirkenden Tenor hervorbringt. Zudem ist er ein ganz ausgezeichneter Schauspieler, dem man einige der witzigen Figuren, die er in den unterschiedlichen Produktionen schon hervorbrachte sehr gut als eigene Einfälle zutraut. Seine Partnerin Dilyara Idrisova ist eine Neuentdeckung für diese Produktion der Wiener Künstleragentur.

Auch wenn es inzwischen eine sehr gute Referenzaufnahme des Scipione auf CD gibt, nämlich den Mitschnitt vom Festival für Alte Musik im französischen Beaune von 1992 unter Les Talens Lyrique und Christophe Rousset mit einer sagenhaften Sandrine Piau als Berenice und einem sehr guten Derek Lee Ragin als Scipione, bleibt zu wünschen, dass diese Produktion für die Sammlungsschränke der Barockliebhaber konserviert wird, am besten als Videomitschnitt, denn neben der gesanglichen Leistung, die von einem wie immer feurig-kräftigen Orchester, das die Sänger zu Höchstleistungen geradezu herausfordert, wenn nicht zwingt, fulminant unterstützt wird, ist das, was dem Auge geboten wird, wirklich höchst sehenswert.

Dirk Carius